

grund der unsicheren Zuschreibung derselben an bestimmte Künstler und des Porträtverständnisses im 16. Jahrhundert. In zwei abschließenden Beiträgen wenden sich Winfried Romberg und Wolfgang Weiß der Rezeption des Trithemius zu, wobei Romberg die Zeit vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts eher kursorisch abhandelt, während Weiß sich auf die Spaltung der Historiographie in ein protestantisch-liberales und ein katholisch-ultramontanes Lager konzentriert. Den Höhepunkt des Bandes jedoch stellt die von Klaus Arnold präsentierte Rekonstruktion der Würzburger (leider nicht der legendären Sponheimer) Bibliothek des Trithemius dar, die einen besseren Einblick in die geistige Welt des frühen deutschen Humanismus gewährt als alle in dem Band versammelten Aufsätze.

Bedenklich ist im Rahmen dieser Aufsätze insbesondere der Umgang mit den lateinischen Texten, auf denen die Ergebnisse der Verfasser fußen: Ist beispielsweise die Übersetzung des Satzes *Doctissimus es, quia libros te legisse tam varios, tum antiquissimos, tum etiam rarissimos quidam affirmarent* durch Müllers „Du wirst ein Gelehrter genannt, weil Du viele Bücher gelesen hast: sehr alte und sehr seltene“ (8) zumindest ungenau, zumal der zweifelnde Unterton des Sprechers, auf den Müller eigens verweist (ebd.), erst durch die in der Übersetzung falsch zugeordnete *inquit*-Formel (die freilich auch den Hauptsatz ironisch einfärbt) deutlich wird, so disqualifiziert sich Mentzel-Reuters mit der Verschlimmbesserung einer Übersetzung aus den Siebzigerjahren noch weit gründlicher (105). Auch die dezidierte Weigerung Dzemailis, sich mit Sprache und Stilistik der von ihr untersuchten Reden auseinanderzusetzen (42), gibt zu denken – wobei Dzemaili immerhin aus dem Original zitiert, während beispielsweise Arnold nur Übersetzungen anführt und etwa Müller

oder Mentzel-Reuters in aller Regel beides bieten. Hier wäre eine Vereinheitlichung der Vorgaben für den Band durchaus wünschenswert gewesen.

Insgesamt stellt der Band Trithemius aus vielen interessanten und aufschlussreichen Perspektiven vor, weist aber auch erstaunliche Lücken auf: So erfährt man über das immer wieder *en passant* erwähnte – und dann meist als enorm wichtig apostrophierte – Verhältnis zwischen Trithemius und Jakob Wimpfeling (vgl. die entsprechenden Registereinträge) so gut wie nichts; auch die übrigen Kontakte zu den zeitgenössischen Humanisten spielen bestenfalls eine untergeordnete Rolle. Ein weiteres Manko stellt der bereits erwähnte Umstand dar, dass die Schriften des Trithemius selbst in vielen Beiträgen nicht so recht in den Fokus der Fragestellung rücken – hier hätte man etwa aus der Autobiographie, den Texten zu Hexen und Dämonen oder der Schrift *De laude scriptorum* zahlreiche Anregungen für eine Behandlung des Trithemius im schulischen oder universitären Lateinunterricht entwickeln können.

HEIKO ULLRICH

Chaniotis, A. (2019): *Die Öffnung der Welt. Eine Globalgeschichte des Hellenismus*. Darmstadt, WBG, 544 S., EUR 35,- (ISBN 978-3-8062-3993-5).

Publikationen, die den Diskurs über Epochen Grenzen berühren, bereichern die wissenschaftliche Diskussion in wesentlichem Maße. Angelos Chaniotis, Professor für Classics in Princeton, liefert ein Beispiel für einen Paradigmenwechsel. Traditionell wird das Ende der Zeit des Hellenismus mit dem Tod Kleopatras 30 v. Chr. festgelegt. A. Chaniotis (C.) plädiert für eine Verschiebung dieser Zeitgrenzen, und zwar bis zum Tod des Kaisers Hadrian, also bis etwa 138 n. Chr. Wer eine solche Veränderung

vorschlägt, muss treffende Argumente liefern. Dies gelingt C. in überzeugender Weise. Die Grenzen zwischen Antike, Mittelalter und Neuzeit wurden und werden immer wieder in Frage gestellt und aus verschiedenen Blickwinkeln beurteilt. Innerhalb der Epochen der Antike gibt es zwar auch Diskussionen, es haben sich aber einige standardmäßige Grenzfestlegungen etabliert, insofern ist eine Infragestellung dieser Grenzen von besonderem Interesse.

In seinem Vorwort (7-8) und vor allem in der Einleitung (9-18) begründet C. seine Entscheidung für eine „Verlängerung“ der hellenistischen Epoche. Die Beiträge gehen auf Vorlesungen zurück, die C. an der Universität Heidelberg in den Jahren 2001 bis 2006 gehalten hat. So kehren auf Deutsch verfasste historische Darlegungen über Umwege und „nach starker Überarbeitung nach Deutschland zurück“ (7). Für seine Untersuchungen greift C. nicht nur auf literarische Texte zurück, sondern auch auf neu entdeckte Inschriften, Papyri und Münzen. Ebenfalls im Vorwort betont C., dass er nur einen Teil der von ihm durchgesehenen Literatur aufführt, um zu vermeiden, dass die Quantität der Seiten mit Literaturangaben höher geworden wäre als der Haupttext. Unter der Rubrik *Weiterführende Literatur und Quellen* (490-511) findet der Leser zu jedem Kapitel in hinteren Teil des Buches zunächst genaue Literaturangaben, im zweiten Teil jeweils Hinweise auf die Quellen.

Man hat nie den Eindruck, dass sich C. auf Spekulationen einlässt, vielmehr belegt der Autor seine Ausführungen mit sprechenden Zitaten aus den verschiedenen Quellen. So entsteht ein lebendiges Bild der Antike; der Leser lässt sich gerne von A. Chaniotis durch die verschiedenen Themenbereiche führen. Man erfährt viele Details *en passant*, ohne dass der rote Faden jemals verlorenght.

In den ersten zwölf Kapiteln orientiert sich C. an chronologischen Gesichtspunkten, die Kapitel 13 bis 16 sind thematisch konzipiert und handeln von den *Sozioökonomischen Gegebenheiten: von griechischen Städten zu einem „ökumenischen“ Netzwerk* (Kap. 13, 335-363), beschreiben die *Gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen: Wohltäter, Vereinsgenossen, Epheben, Athleten, Frauen und Sklaven* (Kap. 14, 365-394), liefern Informationen über den Komplex: *Von städtischen Kulturen zu Megatheismus: Religionen in einer kosmopolitischen Welt* (Kap. 15, 395-442) und beleuchten schließlich folgendes Sujet: *Zwischen Identitätsbewegung und Anpassung: die Griechen und die Oikumene* (Kap. 16, 443-459).

Das erste Kapitel beginnt erwartungsgemäß mit dem Reich der Makedonen und den Diadochen, das zweite Kapitel legt den Focus auf das „alte“ Griechenland im dritten Jahrhundert, danach steht das Zeitalter der Ptolemäer im Vordergrund. Kapitel 5 thematisiert die Welt der Monarchie, Kapitel 6 die Welt der Bürger. Ab Kapitel 7 tritt Rom als Macht auf den Plan, der Niedergang der hellenistischen Königreiche ist Gegenstand des Kapitels 9. Menschliche Eigenschaften wie Ehrgeiz und Gier prägen die Struktur des zehnten Kapitels, in dem der Osten als Schlachtfeld auswärtiger Ambitionen beschrieben wird. In den folgenden Kapiteln 11 und 12 werden Regionalgeschichten im Osten analysiert, danach stehen Kaiser, Städte und Provinzen im Focus, beides in der Zeit, die traditionell nicht mehr zum Hellenismus gerechnet wird, nämlich in den Jahren 30 v. Chr. bis 138 n. Chr.

Einige Überlegungen zur Begründung für die Verschiebung seitens des Autors seien gestattet. C. sieht zwar weiterhin mit dem Selbstmord Kleopatras und der Annektierung Ägyptens

durch die Römer einen entscheidenden Wendepunkt (11), ist aber davon überzeugt, dass das Jahr 30 v. Chr. „in der Gesellschafts-, Wirtschafts-, Religions- und Kulturgeschichte keine Zäsur“ darstellt (11). Zahlreiche Entwicklungen seit der hellenistischen Epoche lassen sich in den fast zwei Jahrhunderten nach dem Tod Kleopatras weiterhin beobachten. In der Gründung des Panhellenions („eines Ratsgremiums, in dem sich zumindest theoretisch alle Städte griechischen Ursprungs versammelten“, [12]) durch Hadrian sieht C. den Endpunkt, der eng mit dem Anfangspunkt verknüpft ist, nämlich die Bestrebungen Philipps II. von Makedonien und seines Sohnes Alexanders, eine Einigung aller Griechen zu verwirklichen. C. verfolgt im gesamten Buch ein übergreifendes Thema, nämlich die Frage der Einheit der Griechen. Chaniotis stellt auch die entscheidenden Unterschiede zwischen Alexanders und Hadrians Bestrebungen heraus, die sich als Kontraste herauskristallisieren; es handelt sich nach C. um zwei Formen griechischer Einheit: „die eine gegen einen barbarischen Feind gerichtet, die andere eine Vereinigung innerhalb des administrativen Rahmens“ (13). In diesem Zusammenhang schlägt C. ein weiteres Forschungsprojekt vor, d. h. er plädiert für die Zeit der Römerherrschaft, eine eigenständige griechische Geschichte zu verfassen, da es immer noch „eine griechische Identität gab, die die Hellenen von den anderen unterschied“ (13). C. hat sich auch schon deshalb mit der Zeit des „langen hellenistischen Zeitalters“ (14) befasst, da er zahlreiche Entsprechungen in unserer heutigen Zeit erkennt: Fragen der Globalisierung, Riesenstädte, neu aufkommende Religionen und Überlegungen zur Staatsgewalt.

Wir wollen exemplarisch einen Blick auf Kapitel 15 werfen, in dem es um *Religionen einer kosmopolitischen Welt* (395ff.) geht. C. nimmt

als Ausgangspunkt für seine Darlegungen gern ein Zitat aus einem literarischen Text oder einer anderen Quelle; in diesem Fall greift er auf einen Abschnitt aus Theokrits Ἀδωνιάζουσαι zurück (dabei wird keine weitere Quellenangabe im hinteren Teil des Buches geliefert, etwa Hinweise auf die Verse des Mimos). C. geht es darum, „einige zentrale Aspekte religiöser Erfahrung in der kosmopolitischen Welt aufzuzeigen“ (395), so wie sie sich nach den Eroberungen durch Alexander beobachten lassen. Der Autor legt Wert auf die Feststellung, dass Prozesse religiösen Wandels über eine längere Zeit analysiert werden müssen, um die entscheidenden Wendepunkte erkennen zu können. C. versucht den Zeitgeist des Hellenismus zu erfassen, indem er das spezifische Vokabular der in Frage stehenden Epoche untersucht, also Ausdrücke und Schlagworte, die in den damaligen Quellen oft Verwendung fanden. Er vergleicht immer wieder die damalige und die heutige Situation und gibt als Beispiele für unsere Zeit Begriffe wie Nachhaltigkeit, Transparenz oder soziale Netzwerke an. In der Zeit des Hellenismus wurden Begriffe wie σπουδή (Beflissenheit), ζήλος (Wetteifer um Ruhm) usw. gebraucht. Daraus schließt er auf die Werte und Wünsche der damaligen politischen Elite. Im Folgenden geht C. auf weitere Methoden ein, um besondere Merkmale der zu untersuchenden Epoche herauszustellen. Danach analysiert der Verfasser das *wechselhafte Schicksal der alten Götter* (406-410), die Kulte Ägyptens (410-415), den Mithraskult (415-417) sowie weitere Details, um sich schließlich auch dem Christentum zuzuwenden (438-442). C. vergleicht das Christentum mit dem Judentum und stellt Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede heraus. Wodurch sich die Christen von den Juden nach Auffassung von C. vor allem unterschieden war ihr Bestreben nach Missionierung. Das führte zuweilen dazu, dass

die heidnische Bevölkerung und die römische Staatsmacht das Gefühl hatten, die Christen seien Unruhestifter und müssten daher bestraft werden. In diesem Zusammenhang zitiert C. den berühmten Brief des Plinius an Kaiser Trajan (epist. 10, 96). Missionare hatte es auch zuvor gegeben, zum Beispiel Anhänger von Asklepios und Serapis, aber sie verhielten sich anderen Göttern gegenüber tolerant und lehnten den Kult von Herrschern nicht ab (441), „ihre Hingabe zu einem bestimmten Gott hielt sie nicht davon ab, an den öffentlichen Kulturen teilzunehmen oder sogar Priesterämter in den Kulturen von anderen als den von ihnen verehrten Göttern zu übernehmen“ (Ebenda). C. geht auf das Wirken des Apostels Paulus ein, der als christlicher Missionar *par excellence* gelten kann; es werden die Orte und Gebiete genannt, die Paulus entweder aufgesucht hat oder mit denen er intensiven brieflichen Kontakt pflegte. So wird deutlich, wie sich das Christentum seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im griechischsprachigen Raum allmählich verbreitete.

Die Übersetzung aus dem Englischen, die M. Hallmannsecker besorgt hat, ist gut lesbar und kann als besonders gelungen bezeichnet werden.

Abschließend seien noch einige Bemerkungen zur Wahl des Titels des Buches erlaubt. Der englische Titel: *Age of Conquests. The Greek World from Alexander to Hadrian (336 bc – ad 138)* ist nach Ansicht des Rezensenten durchaus präziser und trifft den Inhalt des Buches besser als der deutsche Titel. Anfangs- und Endpunkt des Hellenismus werden in der englischen Fassung genau angegeben, während der Begriff nicht zwangsläufig impliziert, dass ausschließlich griechische Aspekte im Focus stehen, auch wenn der von dem deutschen Historiker Johann Gustav Droysen in der Mitte des 19. Jahrhunderts geprägte Begriff Hellenismus beinhaltet, dass das

griechische Element überwiegt. Die Lektüre des Buches legt nahe, dass spätestens seit der Epoche des Augustus auch zahlreiche römische Aspekte mit in die Diskussion einfließen sollten.

Das Phänomen, dass zwischen dem englischen Titel und dem der deutschen Ausgabe erhebliche Differenzen bestehen, ist kein Einzelfall. Es tritt auch bei der Übersetzung literarischer Texte aus anderen Sprachen ins Deutsche gehäuft auf.

Einige Karten erleichtern die Einordnung der geographischen Details, an die 40 Abbildungen illustrieren visuell die Darlegungen, das Register am Ende des Buches (524-542) bietet die Möglichkeit, Namen, Sachen und Orte schnell aufzufinden.

Insgesamt bietet Angelos Chaniotis einen beeindruckenden Überblick über eine lange Periode griechisch-römischer Geschichte und liefert viele interessante Details zum besseren Verständnis des behandelten Zeitraums. Die Argumente, die er für eine Verschiebung der Zeitgrenze des Hellenismus vorbringt, sind einleuchtend. Möge das Buch zahlreiche Leser anregen, sich intensiv mit dieser wichtigen Epoche der antiken Welt zu befassen.

DIETMAR SCHMITZ

Roeske, K. (2019): *Kreta. Die Insel der Mythen im Spiegel antiker Zeugnisse*, 180 S., (ISBN 978-3-8260-6776-1)

Roeske, K. (2019): *Zu Besuch im antiken Rom. Treffpunkt Monumente: Antike Autoren geben sich ein Stelldichein*, 220 S., (ISBN 978-3-8260-6788-4)

Roeske, K. & Schollmeyer, P. (2020): *Von Troja bis Halikarnassos. Kleinasiens ägäische Küste im Spiegel antiker Zeugnisse. Von Homer bis zum Apostel Paulus*, 257 S., (ISBN 978-3-8260-7050-1) *Die drei kulturhistorischen Reiseführer sind im Verlag Königshausen & Neumann in Würzburg erschienen und kosten jeweils EUR 19,80.*